

Frauen protestierten gegen Haft ihres jüdischen Arztes

Die Nazis sperrten den Meininger Frauenarzt und Juden Rudolf Rosenbaum ins Gefängnis. Nach Protesten seiner Patientinnen kam der beliebte Mediziner aber wieder auf freien Fuß. Von dieser unglaublichen Geschichte berichtet seine Enkelin Marion Kucerak. Die Verhaftung ist auch in der Meininger Chronik erwähnt.

Von Iris Helbing

Manche Geschichten muss man ausgraben, um sie erzählen zu können. Wie die Geschichte der jüdischen Familie Rosenbaum, die seit 1922 in Meiningen lebte. Der Frauenarzt und Geburtshelfer Rudolf Rosenbaum, aus Detmold in Nordrhein-Westfalen stammend, zog mit seiner schwangeren Frau Raissa, geboren in Litauen, 1922 nach Meiningen in die Luisenstraße. Unten im Haus befand sich seine gynäkologische Praxis. Die Familie bezog die oberste Wohnung mit einer Dachterrasse. Im August des Jahres wurde Tochter Erika geboren. 14 Jahre später, 1936, floh die Familie aus Nazi-Deutschland. Seit drei Jahren regierte da bereits Hitler mit seinen Helfern und Helfershelfern.

Als Leiterin des Stadtarchivs stieß ich nach intensiver Recherche in den Geburtsregistern im Stadtarchiv und im Standesamt auf Familie Rosenbaum. In den zurückliegenden Jahren hatte ich diese Bücher Seite für Seite auf der Suche nach jüdischen Familien durchforstet. So fand ich auch den Geburtseintrag von Erika Rosenbaum, der Tochter des Frauenarztes. Dank der historischen Adressbücher konnten Wohnort und Standort der Praxis ermittelt werden.

Seit ein paar Jahren arbeitet das Meininger Stadtarchiv mit der genealogischen Datenbank Ancestry zusammen. Diese Datenbank ist eine wahre Fundgrube, wenn man Informationen zu jüdischen Meiningern sucht, die aus Deutschland flohen. So konnte die Tochter von Erika Rosenbaum ermittelt werden, Marion Kucerak. Die Anfrage, ob sie eine Erika Rosenbaum kennen würde, beantwortete sie sofort: „Yes, I am Erikas daughter! How can I help?“ (Ich bin Erikas Tochter. Wie kann ich Ihnen helfen?) So entwickelte sich ein sehr unkomplizierter Kontakt zu Erikas Nachfahren. Die einstige Meiningerin, die 2016 starb, hatte ihrer in New York geborenen Tochter Marion Kucerak immer wieder von ihrer Kindheit in Deutschland erzählt. Von der Dachterrasse in der Luisenstraße, die sie als Kind geliebt hatte. Vom Umzug in die Landsberger Straße und vom Hund namens Lump, der ständig seinem Herrchen Dr. Rosenbaum hinterherlief, wenn der morgens mit seinem stattlichen Auto in die Praxis in die Innenstadt fuhr. Regelmäßig brachte der Vater den Hund in der Mittagspause zurück.

Ende der 1920er Jahre wurde Erika in Meiningen eingeschult. Sie ging gern zur Schule, hatte jüdische und nicht jüdische Freunde. Unterschiede wurden nicht gemacht. Alles in allem beschrieb Erika ihrer Familie in ihren Erinnerungen die ersten zehn Lebensjahre als schöne und friedliche Zeit. Dann kamen die Nazis an die Macht und in das Leben des Kindes zog die Angst. Von den Aufmärschen der Nazis, die Lieder über die Reinheit des deutschen Blutes sangen, das bald vom jüdischen Blut gesäubert werden würde, wird sie später ihrer Tochter erzählen. Diese Aufmärsche verängstigten das Mädchen. Hund Lump zeigte seine Abneigung durch lautes Bellen.

Demonstration vor Gefängnis

Den Judenhass der Nazis bekam Familie Rosenbaum sehr bald zu spüren. Bereits wenige Monate, nachdem sie die Macht in der Hand hielten, wurde der Frauenarzt Rudolf Rosenbaum im Frühjahr 1933 verhaftet. Hermann Pusch erwähnt in seiner Chronik die spektakuläre Verhaftung, die in Meiningen „viel be-



Erika mit Mutter Raissa in Meiningen.

sprochen wurde“. Der zuständige Staatsanwalt warf ihm Steuerhinterziehung und Devisenschieberei vor. Auch Erika hat ihrer Familie von diesem bedrohlichen Vorfall mit den fadenscheinigen Vorwürfen berichtet, ihn allerdings auf 1936 datiert. Ob die Jahreszahl verwechselt worden ist oder es nach 1933 noch zu einer zweiten Verhaftung 1936 kam, ließ sich bislang nicht ermitteln. Überliefert allerdings ist, dass Patientinnen des sehr beliebten Frauenarztes und Geburtshelfers, alles Ehefrauen oder Mütter der neuen „Herren“, vehement gegen die Verhaftung protestierten. Sie demonstrierten vor dem Gefängnis, um seine Freilassung zu erwirken. Er kam wieder frei mit der Auflage,

das Land zu verlassen. Die Familie verkaufte das Haus in der Landsberger Straße unter Wert. Sie floh 1936 aus Deutschland nach New York, wo ein Bruder von Rudolf Rosenbaum lebte. Am 10. November 1936 kam die Familie mit dem in Frankreich in See gestochenen Passagierdampfer Aquitania auf Ellis Island bei New York an, kurz bevor die Zulassungsbeschränkungen für ausländische Ärzte in New York verschärft wurden. So teilte Dr. Rosenbaum nicht das Schicksal des Meiningener Kinderarztes Dr. Paul Oestreicher, der knapp drei Jahre später nach Neuseeland floh. Dr. Rosenbaum konnte als Arzt da anknüpfen, wo er in Deutschland aufgehört hatte. Dr. Oestreicher musste einen Teil sei-

nes Medizinstudiums noch einmal absolvieren und konnte erst einige Jahre später wieder als Arzt praktizieren.

Die Rosenbaums haben New York als neue Heimat nicht verlassen. Erika heiratete 1943 den Sohn einer jüdischen Flüchtlingsfamilie aus Frankfurt. Mit ihm bekam sie zwei Kinder, die ebenfalls in New York leben. Erikas Urenkelkinder und ihre Enkeltochter besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft.

Marion Kucerak berichtet, dass sich ihre Großeltern Raissa und Rudolf Rosenbaum nie negativ über ihre Zeit in Deutschland geäußert hätten. Ihre Mutter Erika hingegen hatte zeitlebens Angst vor Antisemitismus, den sie als Kind in Meiningen zu spüren bekam. Sie sei 2016 aber in der Hoffnung gestorben, dass dieser brutale Antisemitismus sich nicht wiederholen könne, berichtet ihre Tochter Marion, die froh ist, dass ihre Mutter nicht erleben musste, wie in den zurückliegenden Jahren weltweit der Hass auf Juden sowie auf den Staat Israel wieder salonfähig geworden ist, der mit dem Angriff der Hamas auf Israel im Oktober dieses Jahres in eine neue Phase getreten ist.

Erika wollte immer Ärztin werden wie ihr Vater. Doch der Neubeginn als geflüchtete Juden in den USA war hart. Die Rosenbaums konnten sich das Studium für ihre Tochter Erika nicht leisten. Enkeltochter Stephanie Rand hat den Traum ihrer Großmutter Erika verwirklicht und praktiziert als Sportmedizinerin in New York.



Der Arzt Rudolf Rosenbaum 1968 mit seiner Frau Raissa bei einer Feier in New York.



Erika in den 1930er Jahren vor dem Familienauto.



Erika Michael kurz vor ihrem Tod 2016.

Die Nachfahren der Rosenbaums sind praktizierende Juden. Das Erinnern an das, was Rudolf, Raissa und Erika als deutschen Juden widerfahren ist und das Ausüben der jüdischen Religion sind zentrale Bestandteile der Familienrituale. In diesem Sommer haben einige Familienmitglieder Meiningen zum ersten Mal besucht, nachdem das Meininger Stadtarchiv den Kontakt zur Enkeltochter Marion Kucerak hergestellt hat. Erikas Tochter hat Fotos und Erinnerung ihrer Mutter zur Verfügung gestellt und freut sich sehr, dass sich die Stadt Meiningen an ihre Familie erinnert.

Sonderausstellung

„Die Banalität des Verschwindens – Menschen und Synagogen in Thüringen“, heißt die Sonderausstellung zur Geschichte der Synagogen und des jüdischen Lebens in Thüringen, die am 9. November um 18 Uhr in der Schlosskirche eröffnet wird und in der Mittleren Galerie zu sehen ist. Die Fotografien von Jan Kobel aus Arnstadt zeigen die Orte der 32 ehemaligen Synagogen in Thüringen und den Umgang mit ihnen. Die Erläuterungen und Texte wurden von Judith Rüber aus Arnstadt verfasst. In einem zweiten Teil wirft Iris Helbing aus Meiningen einen besonderen Blick auf Menschen und ihr Verschwinden. Dabei wird auch das Schicksal der Familie Rosenbaum in Erinnerung gerufen.



Erika (Pfeil) feierte ihren zehnten Geburtstag mit anderen Mädchen 1932 in Meiningen. An welche Schule sie damals ging, ist nicht ganz klar – vermutlich war es die Martin-Luther-Schule neben dem Theater.



Alex Michael, ein Nachfahre von Erika Rosenbaum, besuchte mit seiner Frau Molly in diesem Sommer Meiningen.

Foto: privat

Fotos:Familienarchiv Marion Kucerak